

## „Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen denen, die dich lieben!“ (Ps 122,6)

---

Alfred Schweiger

Abraham zieht in ein ihm fremdes Land. Wie werden ihm die Menschen begegnen? Werden sie ihn wohlgesonnen aufnehmen, misstrauisch ablehnen oder gar feindlich entgegentreten? Als Gott den Abraham aus seiner Heimat herausrief, gab er ihm ein Wort mit auf den Weg: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1 Mose 12,3). Damit handelt Gott in der Erwählung Abrahams nicht nur bezüglich seiner Person, sondern auch im Hinblick auf seine ganze Umgebung. Abrahams Lebensgeschichte steht und fällt nun mit dem Maß seines Glaubensgehorsams dem Gott gegenüber, der ihn rief. Die Geschicke der Menschen, mit denen er ihn Berührung kommt, hängen nun in erster Linie davon ab, wie sie dem Vater des Glaubens begegnen. Fluchen sie ihn, ziehen sie sich den eigenen Fluch von Gott zu – segnen sie ihn, treten sie in den Segen Gottes auf Abraham ein.

Was für Abraham galt, zieht sich als ein kontinuierliches Segen-Fluch-Verhältnis durch die ganze Geschichte Israels; so z. B. im Segen Isaaks auf Jakob, der 1 Mose 12,3 fast wörtlich erneuert (1 Mose 27,9), sogar Bileam muss dieses Geheimnis in 4 Mose 24,9 bestätigen. Aus der Zeit Davids haben wir schon eingangs das Wort gelesen (Ps 122,6) und sogar dem unter dem Strafgericht stehenden Volk in der Gefangenschaft gilt noch: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ (Sacharja 2,11–12). Das rührt alles vom Glaubensgehorsam Abrahams her, welcher aus der Hingabe seines Sohnes Isaaks heraus das Wort empfing: „Durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorcht hast“ (1 Mose 22,18).

Das zuletzt genannte Wort nimmt Paulus im Galaterbrief auf und wendet es auf unseren Herrn Jesus Christus: Er ist *der Nachkomme*, durch welchen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen! (Gal 3,16). Wer noch die alte Lutherbibel von 1912 zuhause hat (oder eine Schlachterbibel, bzw. die alte Elberfelder) findet sowohl in 1 Mose 22,18 als auch in Gal 3,16 den gleichen Begriff: Der *Same* in der für Paulus so wichtigen Einzahl! Die aus der Abrahamsgeschichte her bekannte Wechselwirkung von Segen und Fluch (siehe oben) geht damit auf Jesus Christus über. Mit der Aufnahme oder Ablehnung unseres Herrn fällt nun die Entscheidung nicht nur über unser irdisches, sondern vor allem über unser ewiges Leben.

*In welcher Weise gilt Ps 122,6 heute?*

Diese Frage stellt sich vor dem Hintergrund der Erfüllung der Abrahamsverheißung in Christus. Was in der eingangs erwähnten Beziehung zu Abraham vorgeschattet war, erfüllt sich mit der Stellung zu Jesus Christus. In der Begegnung mit Ihm fällt die Entscheidung sowohl über das Heil (den Segen) als auch über das Gericht (den Fluch). Ist damit unsere Haltung gegenüber den leiblichen Nachkommen Abrahams bedeutungslos geworden? Nein! Die christliche Gemeinde und das Volk Israel stehen in einem nicht zu trennenden Zusammenhang.

Von der Heilsgeschichte her sind wir Heidenchristen erst durch Christus zum „Volk Gottes“ geworden, die wir bislang ein „Nicht-Volk“ (1 Petr 2,10) „dem Volk“ (*Israel*; Röm 10,21) gegenüber waren. Als solche will Gott sein ihm widersprechendes Volk Israel auf uns „eifersüchtig“ machen (Röm 10,19). Wie sollen wir das verstehen? Vielleicht illustriert das eine kleine Begebenheit, die ich selbst in Zürich erlebt habe. Wir haben damals als junge Christen in der Stadt Schriften verteilt. Neben anderen drückte ich auch einem gepflegt gekleideten älteren Herrn ein Traktat in die Hand. Es ergab sich ein Gespräch, indem er sich als Jude zu erkennen gab, der schon da und dort christliche Versammlungen besucht hatte. Plötzlich funkelte er mit den Augen und wunderte sich: „Da sitzen ein paar junge Leute in

geflickten Jeans zusammen und meinen, die Herrlichkeit des Herrn sei unter ihnen ...!“ Das konnte der von der Synagoge sorgfältig geschulte Mann nicht verkraften, dass es da einfache Menschen geben sollte, die in und durch ihr Leben die *Erfüllung* jener Verheißungen bezeugten, auf die er vom Judentum aus mit ungestilltem Verlangen ausgerichtet war ...

Aber genau das sollten Christen bei Juden auslösen: Die „Eifersucht“, jenes zu erleben, was ihnen als Verheißung im Grunde „zuerst“ gilt (vgl. Röm 1,16; 2,9–10). Dazu ist es freilich notwendig, dass wir ihnen als Christen „keinen Anstoß“ bieten. Beachte die Reihenfolge der Rücksichtnahme in 1 Kor 10,32:

1. Juden, 2. Griechen, 3. Gemeinde! Wir hätten die erste Stelle möglicherweise der Gemeinde eingeräumt und würden dann erst von den Nichtchristen geredet haben. Warum formulierte Paulus umgekehrt? Nun, in der Gemeinde darf ich damit rechnen, dass mir die Geschwister mein ungeschicktes Verhalten vergeben, wenn ich es eingesehen habe; bei den Außenstehenden wird mir mein Fehlverhalten als Christ aber viel länger nachhängen und damit mein Zeugnis erschweren. Welchen Eindruck – müssen wir jetzt fragen – hat das Judentum vom Christentum im Lauf der Jahrhunderte gewonnen?

Unter diesem Gesichtspunkt wiegt die Arroganz der so genannten Christenheit dem jüdischen Volk gegenüber doppelt schwer. Wer sich in der Literatur ein wenig umsieht, muss erschütternd zur Kenntnis nehmen, dass der „Judenstern“ der Nationalsozialisten sein Vorbild bereits in der Kleiderkennzeichnung der Juden des 4. Laterankonzils (1215) unter Papst Innozenz III. hatte. Im gesamten Mittelalter waren Judenverfolgungen in „christlichen“ Ländern an der Tagesordnung (die damalige islamische Welt war wesentlich toleranter).

#### *Wie sollen wir uns konkret verhalten?*

Wir neigen leicht zu extremen Haltungen. So kann unter aufrichtigen Christen, die unter der geschichtlichen Last des Christentums leiden, das Pendel wiederum zur anderen Seite hin ausschlagen. Die Distanz zur „Schuld der Väter“ ist sicherlich gefordert (1 Petr 1,18–19), wie weit aber auch immer wiederkehrende stellvertretende Schuldbekennnisse sinnvoll sind, mag diskutiert werden.

Wir haben das Vorbild im Umgang mit Israel im Apostel Paulus. Dabei ist weniger daran zu denken, dass er auf seinen Missionsreisen zuerst stets die Synagoge aufgesucht hat. Das hat mit der geschichtlichen Entwicklung der Evangelisation zu tun. Wir denken vielmehr an die Ausgewogenheit seines Blicks sowohl auf die Schuld als auch auf das heilsgeschichtliche Ziel seines Volkes. Im Blick auf die Schuld kann er in 1 Thess 2,16 sozusagen objektiv vom „Zorn Gottes“ reden, der über das nun „voll gewordenen Maß ihrer Schuld“ kommt (vgl. auch Tit 1,10). Das hindert ihn aber nicht, an einer anderen Stelle geradezu warmherzig von seinen Volksgenossen zu reden, obwohl er doch von ihnen in die schwierige Lage seiner römischen Gefangenschaft gebracht worden war (Apg 28,17–20). Er hat die Spannung ausgehalten, dass sie zwar „im Blick auf das Evangelium Feinde sind“, „aber im Blick auf die Erwählung Geliebte um der Väter willen“ sind (Röm 11,28).

Darum müssen wir auch nicht aus „ängstlicher Liebe“ zum Judentum die Augen vor manchem Unrecht (auch nicht im Staat Israel) verschließen, wir werden aber auch jedem neu auftretendem Antisemitismus das warnende Wort der Bibel entgegenhalten, welche jene Völker ihrer Schuld nicht entledigt, die sich berufen fühlen das „Gericht Gottes“ an Israel zu vollziehen (vgl. Jes 10,5–16).